

WAZ / NRZ

2.03.2012



Pater Ludger mit Tonscherben. Die dunklen Scherben stammen aus Duisburger Produktion, so genannte „Duisburger Ware“.

## Das Rätsel der Tongefäße

Bei Grabungen fand man 1959 in der Abteikirche eine Art „Schachbrett-Muster“

Martin Kleinwächter

Eine bis heute nicht zweifelsfrei geklärte Entdeckung machte Pater Ludger selbst im Jahre 1969 in der Abteikirche. Dort wurde damals mitten durch die Kirche ein neues Heizungsrohr verlegt und dafür unter anderem ein schmaler, aber langer Graben ausgehoben.

Der Historiker entdeckte dabei drei Tongefäße, deren Anordnung unter der Kirche auf ein System schließen ließ. Zum einen waren sie trotz unterschiedlicher Größen bündig eingegraben, also mit gleich hohen Oberkanten. Zum anderen würden sie bei vollständigem Vorhandensein nach der Art eines Schachbretts angelegt sein, nämlich ein Gefäß an jeder Ecke eines der Felder. Und schließlich waren sie nicht eingemauert, sondern so ins Erdreich gestellt. Sie stammten aus der Zeit um 900. Ihre Öffnungen war mit je einer Ziegelplatte abgedeckt.

Im Einzelnen handelt es



„Havenburn“, die älteste Schreibweise von Hamborn. Foto: Fröhlich

sich um eine Amphore, die aus dem Köln-Bonner-Raum stammt. „Dort gab es dank großer Lehmvorkommen mehrere Töpferwerkstätten“, berichtet der Pater, „die von 700 bis etwa 1000 überall hin geliefert haben.“ Das runde Gefäß stand mit dem unteren Drittel in Sand oder Lehm. Oben trägt es ein rollstempelverziertes Zopfmuster. Das zweite Gefäß stammt vom Averdunk-Gelände in Duisburg, wo im 10. Jahrhundert für einige Jahrzehnte Tongefäße gebrannt wurden. Vom dritten Gefäß sind nur Reste vorhanden. Die beiden ersten sind in der Schatzkam-

mer der Abtei zu sehen.

Nun wird solchen Töpfen seit dem Altertum nachgesagt, sie würden eine schall-verstärkende oder -schluckende Funktion haben. Allerdings, sagt Pater Ludger, sei eine solche „Verstärker-Anlage“ nirgendwo konkret überliefert.

Überliefert ist aber, dass es sich beim Boden dieser ersten Kirche um gestampften Lehm handelte. „Der war nach kurzer Zeit staubtrocken“, sagt der Pater. Nun habe man erst um 1300 herum Tongefäße lackieren (glasieren) können. Bis dahin aber habe der Ton die Eigenart gehabt, nicht völlig undurchlässig zu sein. Vielmehr habe Wasser in geringen Mengen austreten können. In solch dosierten Mengen, glaubt er, habe das dazu gedient, den Untergrund leicht zu befeuchten, um den Staub zu binden. Wenig später, sei das Problem gelöst worden, indem ein Estrich aufgetragen wurde. Da man die Tonbehälter nicht mehr benötigt habe, so seine These, habe man sie einfach im Boden gelassen.